

Dörfer schmiegen sich wie Nester an die Felsen in Kooperation mit

Einst Trutzburgen gegen Piratenüberfälle, reihen sich die abgelegenen Dörfer der Cinque Terre entlang der ligurischen Küste – und bewahren ein Italien, das man schon längst verschwunden glaubte.

Von Helmut Luther



Riomaggiore ist das östlichste der fünf Dörfer. © imago / McPhoto

Manchmal sind es kleine Zufälle, die den Dingen eine entscheidende Wendung geben. Giorgio Germani überraschte solch ein Zufall vor 30 Jahren in Gestalt einer unbekanntenen Dame. Germani war damals Landwirtschaftsassessor von Riomaggiore in den Cinque Terre und reparierte auf seinem Acker Trockenterrassen. "Es war heiß, ich schwitzte fürchterlich, plötzlich stand vor mir diese Dame und sprach mich mit französischem Akzent an", erinnert er sich.

Die modisch gekleidete, leicht als Städterin identifizierbare Fremde kam aus Brüssel, aber das sollte sich erst später herausstellen. Sie wollte sich mit dem Winzer unterhalten. Einfach so. Der Einheimische hatte zunächst keine Lust. "Aber die Ausländerin stellte dann so kluge, präzise Fragen, dass ich ihr schließlich alles erklärte."

Giorgio Germani ist heute Mitte 60 und ziemlich rund, seine klobigen Hände verraten die tägliche Mühe im Weinberg. An jenem Oktobertag vor 30 Jahren sagte er der Fremden, dass man die jahrhundertealten Trockenterrassen, die sich wie ein Aderngeflecht über die steilen Hänge über dem Meer spannen, durch den Bau von Zufahrtsstraßen zerstören würde.

Bergbahnen für die Winzer

Um zu verhindern, dass immer mehr Winzer aufgeben und die Felder allmählich zuwachsen, müsse man aber trotzdem für technische Erleichterungen sorgen. "Einige waren für Seilbahnen. Ich plädierte für Zahnradbahnen, wie man sie in Deutschland und in der Schweiz bereits verwendete: Diese könnten überall hinaufklettern und dabei je nach Bedarf anhalten." Die Dame aus Brüssel bedankte sich für die ausführlichen Erklärungen und verschwand.

Wenig später erhielten Germani und seine Kollegen die gute Nachricht, dass der Bau von Bergbahnen in ihre Weinäcker von der Europäischen Union finanziell unterstützt werde. Sein Gespräch mit der fremden Städterin war also ungeahnt erfolgreich gewesen. "Die Beiträge fielen so üppig aus, dass sogar noch etwas zur Errichtung neuer Wasserleitungen übrig blieb", sagt der Bauer und grinst dabei über beide Ohren.

Der Fortschritt erreichte Cinque Terre spät. Aufgrund ihrer geografischen Lage blieben die "Fünf Länder" bis heute so gut wie autofrei. Eingeklemmt zwischen den schroffen Bergketten des Ligurischen Apennins und der zerklüfteten Felsküste zwischen La Spezia und Genua, ist hier der nutzbare Boden äußerst knapp. Abgeschnitten vom Hinterland, thronen die Dörfer Riomaggiore, Manarola, Monterosso, Vernazza und Corniglia wie Adlerhorste auf steilen Klippen.

Trutzburgen gegen die Piraten

Was heute malerisch anmutet, entstand aus strategischen Interessen: Schon die Römer hatten in den geschützten und schwer zugänglichen Buchten Nachschubbasen im Kampf gegen die Ligurer errichtet. Im Mittelalter boten die Felsennester Schutz vor den Beutezügen der Sarazenen.

Am Beginn der Neuzeit baute sie dann die Seemacht Genua zu kanonenbestückten Trutzburgen gegen Piratenüberfälle aus. Jahrhundertlang waren die Cinque Terre nur über Saumpfade oder mit dem Boot erreichbar. Das änderte sich erst durch den Bau einer Eisenbahn im späten 19. Jahrhundert.

Seit den 70er-Jahren gibt es eine schmale, kurvenreiche Straße zwischen den Dörfern. Damals wurden die Perlen an der ligurischen Küste auch vom Massentourismus entdeckt.

Jeder Ort hat seinen eigenen Charme

Jedes der fünf Dörfer ist ein bisschen anders, besitzt seinen eigenen Charme. Monterosso al Mare ganz im Westen hat zwei Strände, hier gibt es Platz, im Gegensatz zu den anderen Dörfern, wo zwischen Fels und Meer drangvolle Enge herrscht. Mit breiten Flaniermeilen, einer großen Anzahl Hotels und Pensionen und vielen palmengesäumten Belle-Époque-Villen mutet Monterosso mondän an.

Corniglia hingegen thront auf einem von der Brandung umspülten Felssporn. 374 Treppen führen vom Bahnhof in die Altstadt hinauf. Ein gotischer Kirchturm ragt in den Himmel, rund herum ducken sich schmale, grob verputzte Steinhäuser. In Jahrhunderten wurden sie wie Bauklötze übereinandergeschichtet, mit tunnelartigen Durchgängen und steinernen Bögen.

Manarola wiederum wurde ganz nah am Wasser erbaut, im Hafenbecken, klein wie ein Swimmingpool, dümpeln einige Ausflugsboote. Edoardo, der letzte professionelle Fischer im Ort, verkauft seinen Fang frühmorgens an der abschüssigen Hauptgasse: Tintenfische, Goldbrassen, Thunfisch und kistenweise "Acciughe", Sardellen – noch scheint das Ligurische Meer gut gefüllt zu sein.

Als "Spaghetti all' Acciugata" mit Kapern und Oregano werden sie in den anliegenden Trattorien aufgetischt. Das einstige Arme-Leute-Gericht ist heute eine empfehlenswerte, typische Köstlichkeit.

"Es war wie die Sintflut"

Vernazza, für viele die glänzendste unter den fünf Cinque-Terre-Perlen, wurde im vergangenen Herbst durch eine Überschwemmung schwer in Mitleidenschaft gezogen. "Bis hierher reichten die Fluten", sagt ein Gemüsehändler an der Piazza Marconi, und zeigt die dunklen Striche an den Häuserfassaden – auf der Höhe des zweiten Stockwerkes.

"Innerhalb von zwei Stunden fiel die Niederschlagsmenge eines durchschnittlichen Jahres. Der Rio Vernazza trat sofort über die Ufer, an den Hängen rundherum gingen Schlammlawinen nieder. Es war wie die Sintflut." Der Händler glaubt, dass der Mensch am Unglück nicht unschuldig sei: "Würden die Weinberge und die Terrassen weiter gepflegt, wären die Hänge stabil geblieben."

Mittlerweile sind die meisten Schäden im Dorf behoben, und in der Umgebung lässt es sich wieder prima wandern. Ein rot-weiß markierter Steig etwa führt von Riomaggiore zu einem Marienheiligtum hinauf.

Ein unbezahlbarer Luxus

Zuerst geht es durch ein labyrinthisches Gassengewirr, vorbei an Häusern mit meterdicken Steinmauern und Fenstern klein wie Schießscharten. Dann windet sich der Pfad in Serpentina am bewachsenen Hang empor, weiter durch terrassierte Weinberge, in den Felsritzen klammern sich Kakteen fest, Rosmarin und wilder Thymian duften, Ginster blüht gelb.

Auf der Holzbank vor einem Häuschen ruht sich ein graubärtiger Mann von der Arbeit aus. Er erneuert gerade den Zaun rund um den Weinacker, den Wildschweinen schmeckten seine Trauben allzu gut, erklärt der Winzer. Für den Eigenbedarf keltert er den Dessertwein Sciacchetra.

Im Hintergrund ragen die schroffen Ausläufer des Ligurischen Apennins empor, links und rechts Weinberge. Nach Süden hin breitet sich wie ein flatterndes Seidentuch das Ligurische Meer aus, auf den Wellen tanzen Segelboote. Zu besonderen Stunden einen Sciacchetra aus dieser Lage entkorken zu können: Sei das nicht ein unbezahlbarer Luxus, fragt der Winzer. Recht hat er.

© [WELT Online](#)